

**Zur Kriegslage**

**Zur Fortsetzung der Sommeschlacht. Der Kampf um den St. Pierre-Baast-Wald und Saillly-Saillisel. Durchbruch oder Druck? Die Franzosen in Ablaincourt-Pressoir. Verluste und Reserven. Vom Stande der achten Isonzoschlacht. Russische Einzelangriffe. Die Lage der Rumänen. Die Kämpfe um die Grenzpfähle. Vom Stande der Sarraillischen Offensive.**

Nach den raschen Entscheidungen auf dem nordrumänischen Kriegsschauplatz und den neuen Gewaltangriffen der Engländer und Franzosen in der Picardie, der Italiener an der küstländischen Front, den unermüdlich neu aufgenommenen Angriffen der Russen zwischen Stochod und Dnjepr und dem kräftigen Offensivversuch Sarraills, ist scheinbar Ruhe, aber wohlgerne nur trügerische Ruhe, eingeleitet, die sich mehr in der Dürftigkeit bestimmter Nebungen als in dem Mangel an neuen Kampfhandlungen ausspricht. Schon in der letzten Betrachtung vom 13. Oktober schlossen wir auf neue starke Angriffe der englischen und französischen Armee zwischen Ancre und Somme und südlich der Somme. Die Entwicklung hat gezeigt, daß die Angreifer in der Tat zwischen dem 9. und 13. Oktober zu einem frischen, kombinierten Generalangriff geschritten sind, der zum Teil staffelförmig angelegt, die neue deutsche Front an und westlich der Straße Péronne-Bapaume und die alte deutsche Front in der Linie Barleux-Ablaincourt-Chaulnes durchbrechen sollte. Man hat die artilleristische Vorbereitung abermals gesteigert und, wie vorausgesehen, den Hauptstoß nördlich der Somme aus der Linie Bouchavesnes-Courcelette vorgebracht, wo Franzosen und Engländer in dichten Wellen, die Engländer infolge tatsächlicher Notwendigkeiten sogar Ellbogen an Ellbogen zum Sturm auf die verschütteten deutschen Gräben geschritten sind. Die artilleristische Vorbereitung hat sehr stark mit Gasgeschossen gearbeitet und allem Anschein nach am 12. Oktober unbeschreibliche Festigkeit erreicht. Die Angriffe gelangten an verschiedenen Stellen an und in die ersten deutschen Linien, haben aber trotz unerschöpflichen Opfermutes den Bruch der deutschen Stellungen nicht nach sich gezogen, die von bedeutend verstärkter Artillerie geschützt und ausharrender Infanterie verteidigt wurden. Immerhin ist es den Franzosen gelungen, sich an den Saint Pierre-Baast-Wald heranzuarbeiten und im Vorgelände von Saillly-Saillisel abermals etwas Raum zu gewinnen, so daß man annehmen kann, daß ihre vordersten Gruppen den geschlossenen Häuserkomplex von Saillly an der Südwestecke erreicht und sich in den vorgeschobenen Trümmerstätten festgesetzt haben. Der St. Pierre-Baast-Wald, in dem die deutsche Infanterie trotz des Hüllens aussharrt, konnte frontal nicht genommen werden. Der Angriff auf Saillly-Saillisel soll die Umfassung des Fortes einleiten, bleibt aber stehen, solange die Franzosen nördlich davon nicht über Saillly und südlich des Waldes nicht über Punkt 130 hinausgelangen.

Die Engländer haben ebenfalls einige Gräben gewonnen und arbeiten sich nordöstlich Courcelette und Heudecourt und im Hügelgelände von Thiepval Schritt für Schritt vorwärts, vermochten aber bis jetzt ebensowenig wie die Franzosen ihre kleinen, nicht selten wieder bestrittenen Teilerfolge zu einem Vorteil von strategischer Bedeutung zu steigern.

Hat dieser neue Angriff — er ist nicht der letzte gewesen und ein neuer in Vorbereitung — beabsichtigt, den Durchbruch der deutschen Stellung zu erzielen, den man seit dem 1. Juli sucht, so ist er als gescheitert zu betrachten und damit nicht nur die Angriffskraft der englisch-französischen Offensivarmeen aufs neue geschwächt, sondern auch das Beharrungsvermögen der Deutschen zeitlich und räumlich gestärkt worden. Beabsichtigte man hingegen wirklich nur anzugreifen, um die lebendigen Heereskräfte der Deutschen aufzureiben, so hat man dies abermals mit stärkerer Abnutzung der eigenen Kräfte erkauft. Also ist in jedem Falle der Gewinn weit überzahlt worden. Da indes nur (um es immer wieder zu wiederholen) eine wirkliche Durchbrechung und daraus sich ergebende Umfassung und Aufröhlung der deutschen Westfront die allgemeine Kriegslage entscheidend beeinflussen und das Schergewicht der großen europäischen Kampfhandlung nach Westen verlegen könnte, so bleibt auch heute festzustellen, daß die große Ausdehnung

und die ungeheure Erbitterung dieser von mehr als 90 englischen und französischen Divisionen geleiteten Sommeschlacht an sich immer noch nicht die strategische Bedeutung besitzt, die ihr, an den Größenerhältnissen gemessen, absolut zukommen müßte.

Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß die Franzosen in der Lage waren, ihre gegen die Linie Barleux-Chaulnes gerichteten Angriffe über Genermont hinaus und nach Ablaincourt-Pressoir hineinzufragen. Die Sommeschlacht dauert jetzt über drei und einen halben Monat. Sie hat Verdun in hohem Maße entlastet, wohl auch eine oder die andere deutsche Division im Westen festgehalten, die man im Osten und auf dem Balkan gut gebrauchen könnte, aber unverhältnismäßig mehr englisch-französische Kräfte absorbiert, und ist im Begriffe, sich zu einer endlosen mechanischen Operation auszuwachsen, die vom Angreifer nicht mehr abgebrochen werden kann, weil er schon zu tief darin verstrickt ist. Trifft dies zu, so sind die Deutschen durch die englisch-französische Sommeoffensive zu ihrem eigenen Vorteil veranlaßt worden, ihre Anstrengungen bei Verdun zu begrenzen.

Offenbar genügen die englisch-französischen Aufwendungen an Menschen und Material noch nicht, einen Durchbruch zu erzwingen. Der Durchbruch ist bekanntlich an sich ein unglückliches Verfahren, das wohl in einem Ausnahmefall unter ganz besonderen Bedingungen einmal gelingen und sich lohnen kann, in der Regel aber zu keinem Ergebnis führt. Versteht man sich nun die englisch-französische Heeresleitung darauf, ihre Offensive, möge sie nun Durchbruch- oder Druckoffensive nennen, fortzusetzen, so wird ihr nichts übrig bleiben, als eine neue große Armee ins Feuer zu schicken, eine Armee von einer Größe und Güte, wie sie im Westen nicht mehr zu hote steht. Sind doch die Verluste an der Somme mit 500.000 Mann zu niedrig bemessen. England und Frankreich werden sich also fragen müssen, ob die Vereinheitlichung der Ententeanstrengungen so weit gediehen ist, daß man als letztes Mittel versuchen kann, eine solche Armee aus fremden Kontingenten zusammenzustellen, falls solche noch verfügbar sind.

Die achte Isonzoschlacht hat gezeigt, daß die Kräfte des italienischen Heeres sich bei solchen Offensiven — der Fluch der fortgesetzten Durchbruchoperation — viel schneller verzehren als die des Verteidigers. Auch heute kann die österreichisch-ungarische Kartstellung noch als unerschütterter gelten, obgleich die Italiener in der Wippachmulde, bei Lokwica und bei Jamiano Raum gewonnen haben. Immer noch stehen sie vor der Aufgabe, ihre Angriffe bergan zu tragen, und die österreichischer vor der Möglichkeit, auf überhöhten Stellungen zurückzugehen. Die Umfassung der linken Flanke und Abdrängung von Triest hat keine Fortschritte gemacht.

Die russischen Angriffe tragen seit den letzten blutigen Stürmen der Armeen Kaledin, Sacharow und Scherbatschew nicht mehr den Charakter einer großen, einheitlich geordneten Offensive, sondern erscheinen mehr als Unternehmungen der Abschnittskommandanten und scharfe Gefechte um einzelne Stellungen, die von der Stochodquelle bis zur Karajowka ausgefochten werden, ohne die strategische Lage zu verändern. Man hat nicht den Eindruck, daß Brussylow auf die Fortführung seiner heute fünf Monate alten Offensive verzichtet hat, was er auch nicht tun kann, da er heute noch vor Kowel, Wladimir Wolinski, Zloczow, Brzezany und Halicz steht, muß aber erwägen, ob er noch genügende Kräfte besitzt, um den Generalangriff nach kürzerer oder längerer, durch Teilgefechte ausgefüllter Atempause wieder aufzunehmen und noch einmal vorzudringen. Seine Aufstellungen haben sich von Tag zu Tag verschlechtert, die Krise, in der sich die deutsch-österreichische Front im Juni und in den ersten Julitagen befand, ist längst beschworen, jeder Teilerfolg, den Brussylow seither erkämpft hat, durch seine Verluste weit überzahlt und schließlich umgeben worden. Da auch in den Karpathen die allgemeine Angriffstätigkeit der Russen sich zersplittert hat und sie jetzt sogar wichtige Einzelpositionen, wie den Smotrek, wieder hergeben müssen, so drängt sich je länger je mehr der Gedanke auf, daß die unglückliche Lage der Rumänen sich auf dem russischen Kriegsschauplatz auf das empfindlichste geltend macht.

Die Rumänen haben schon zweimal umgruppiert, ursprünglich die Hauptfront nach Norden gewendet, dann starke Teile nach der Dobrudscha und der Donau abgezweigt, später abermals Verstärkungen nach Siebenbürgen und zwar in der Richtung Hermannstadt und Petroseny geleitet und sind heute allem Anschein nach im Begriffe, sich so stark als möglich an den verschiedenen siebenbürgischen Pässen und zwar fast überall auf der nach Rumänien abfallenden Bergflanke aufzubauen, ohne eine Hauptarmee versammeln zu können. Das müßten ihnen also die Russen besorgen. Siebenbürgen ist von ihnen wohl vollständig geräumt und nichts darin zurückgelassen, als was bei Hermannstadt und am Rotenturmpaß, vor und im Geisterwald und im Becken von Kronstadt, sowie auf den Abhängen des Görgengebirges erschlagen liegt.

Die strategische Lage der Rumänen wird zwar jetzt von ihnen selbst als erleichtert empfunden, es bleibt aber zu bedenken, daß diese Annahme solange eine willkürliche ist, als über Absichten und Maßnahmen des Gegners keine Sicherheit besteht, und es will mir scheinen, als ständen wir hier vor Überraschungen. Die Rumänen, die sich auf den Ost- und Südfanken ihrer Gebirgspässe festgesetzt haben, um den vom Gymbespaß bis zum Vulkanpaß andrängenden Feind vor dem Einbruch in die Malachei abzuhalten, sind nicht in der Lage festzustellen, was jenseits der Berge in den siebenbürgischen Tälern vor sich geht. Sie müssen den Feind nehmen, wie und wo er kommt oder zu kommen scheint. Soweit sich feststellen läßt, sind deutsch-österreichische Kräfte an den Hauptpässen auf rumänischen Boden gelangt, haben also die Gebirgsscheide zum Teil überstiegen. Nachweisbar kämpfen sie östlich des Gymbespasses, wo sie den Einbruch bis Balanka erzwingen haben und das Trotzental also den Zusammenhang zwischen der Moldau und der Malachei und die großen Verbindungsadern Ostumans und die nach Rußland führenden Linien bedrohen. Aus dem Raume Kronstadt vorrückend kämpfen sie um den Eingang zum Buzental, den ihnen die Rumänen indes noch auf der Grenze zwischen Bodzawan und Bratofia streitig machen. Im Predeal suchen sie sich den Eingang in der Richtung Kampina-Plöesti zu erzwingen und haben südwestlich Kronstadt über Törzburg Raum gewonnen, den Paß überschritten und stehen jetzt bei Rucar im Kampfe um den Zugang zu dem wichtigen Kampolung, von wo aus es nach Pitesti hinuntergeht. Im Osttal, südlich des Rotenturmpasses, steht der Kampf auf rumänischem Gebiet zwischen den beiden Gebirgsketten.

In der Dobrudscha begnügt sich die deutsch-bulgarisch-türkische Armeegruppe die zahlreichen Verstärkungen zu fesseln, die aus der Linie Rasso-Tuzla nach Süden drücken, und es ist möglich, daß Madensen dort gesonnen ist, um ein paar Quadratkilometer mehr oder weniger mit sich handeln zu lassen, sofern er die Donau bis Silistria und die Meeresküste bis Mangalia sicher behauptet. An der Donaufront findet lebhafter Feueraustausch statt und hilft die Neugestaltung der strategischen Lage verdecken oder einleiten.

Sarraills Offensive ist auf dem linken Flügel nicht nur gehemmt worden, sondern auch auf Gegenangriffe gestochen, die deutlich auf beträchtliche Verstärkungen der Bulgaren hinweisen. Die Serben sind nicht wesentlich in der Cernaschleife vorwärts gekommen, Russen und Franzosen werden noch immer in der Linie Kenali-Negoshani und auf den Bababergen bei Punkt 2000 festgehalten. Nach der Lage und der Artillerievorbereitung muß man hier schon lange auf zeitraubenden Belagerungsangriff fester Stellungen schließen. Westlich des Prespasees schieben sich französische Kräfte vor, leiden aber noch unter mangelhafter Sicherung ihrer rückwärtigen Verbindungen, obwohl hierin durch den Anschluß griechischer Revolutionäre im Raume Castoria und das allmähliche Näherkommen der Italiener von der albanischen Basis her eine gewisse Besserung eingetreten ist.

Solange Sarraill nicht über ganz beträchtliche Verstärkungen verfügen kann, bleibt indes diese Verlängerung seines linken Flügels bedenklich. Er hat gewiß jetzt schon Mühe, seine 350.000 Streiter vom Tachinosee bis zum Prespasee so aufzustellen und zu bewegen, daß die Operationen im Zusammenhang bleiben, und die rückwärtigen Verbindungen sich nicht noch

mehr kreuzen und schneiden, als die zu einer auf einen einzigen Hafen basierten maritimen Grundstellung ohnedies geschieht. Man wird kaum fehl gehen, wenn man annimmt, daß Sarraill nicht müde wird, Verstärkungen zu fordern, um seine Offensive auch nur bis Monastir zu erstrecken. Vorläufig kommt seine Offensive eher wieder im Strumatal vom Feld, wo die Engländer an die Bahn Seres-Demirhisar herangekommen sind; die Verteidigungslinie Seres-Demirhisar ist damit nicht angeschnitten. Alle diese Vorkämpfe berühren das rumänische Problem nur mit den Fingerspitzen, während hinter den siebenbürgischen Pässen und an der Donaufront bereits die letzten Vorbereitungen zum Entscheidungstunge Leib an Leib getroffen werden.

Bern, den 18. Oktober 1916.

H. St.